

Elisabeth Jucker: Unerhörtes Glück **Einführung Vernissage vom 8.4.2018**

Liebe Anwesende

Wir sind hier, um das Erscheinen von Elisabeth Juckers neuem Roman zu feiern. Er trägt den Titel „Unerhörtes Glück“ – und vielleicht hat das Ihre Neugier geweckt. Im allgemeinen Sprachgebrauch sagen wir zum Beispiel, jemand habe unerhörtes Glück, wenn er oder sie gerade noch ohne eigenes Zutun aus widrigen Umständen herauskommt, bei einem schweren Unfall etwa höchstens ein blaues Auge davonträgt. Im vorliegenden Roman ist aber nichts Derartiges zu finden – jedenfalls nicht offensichtlich. Wie wäre dann der Titel des Buches zu verstehen?

Sie haben in der Ankündigung gelesen, dass es hier um zwei Ehepaare geht, die sich etwas auseinandergeliebt haben: Einerseits begegnen wir dem Psychologen Joe Leibundgut und seiner Frau Fabienne Dumont, einer Künstlerin, andererseits der Journalistin Lila Bach, die mit ihrem Lebenspartner Sven Lombardelli eine typische Patchwork-Familie bildet. Wir begleiten die vier Hauptpersonen durch eine kritische Phase ihrer Beziehung, wobei die Autorin aus wechselnder Perspektive erzählt und uns so ins Erleben ihrer Protagonisten eintauchen lässt. Der Plot: Im Rahmen einer Recherche für einen Artikel trifft Lila Bach Joe Leibundgut für ein Interview, die beiden kommen ins Gespräch, auch über Privates, sie stellen Gemeinsamkeiten fest, verlieben sich ineinander, beginnen eine Affäre...

So weit, so alltäglich die Geschichte. Seitensprünge sind kein neues Thema in der Literatur. Allerdings gibt Ehebruch heute literarisch nicht mehr denselben Stoff für soziale Tragödien her: Man denke im Vergleich an herausragende Figuren des 19. Jahrhunderts wie Anna Karenina, Madame Bovary oder Effi Briest. Dort steht den abtrünnigen Gattinnen eine Gesellschaft gegenüber, welche die fehlende eheliche Treue mit aller Härte sanktioniert, selbstverständlich vor allem bei der Frau.

Heute ist das ziemlich anders: In einer Zeit und in einem Land, wo bereits jede zweite Ehe geschieden wird, verblasst bei solchen Geschichten der gesellschaftliche Hintergrund, es spielt sich alles im Privaten ab. Der Aufstand der Liebe gegenüber der Macht der Konventionen hat – wenigstens in diesem engen Rahmen – an Aktualität verloren, man nimmt hin, dass sich Paare genauso aufgrund individueller Befindlichkeiten trennen, wie sie sich gefunden haben, und es ist sogar ein neues Wort für diese Art von Beliebigkeit entstanden: Lebensabschnittpartnerschaft.

Von aussen her gibt es also deutlich weniger Druck für Paare, ihre Beziehung aufrechtzuerhalten als früher, innen sieht es natürlich anders aus, dort können sich persönliche Dramen ereignen. Genau auf diesen Punkt richtet Elisabeth Jucker im vorliegenden Roman ihren Fokus. Woran reiben sich die Paare? Was verbindet sie und was bringt sie auseinander? Wie und wo liegen die Chancen, Entfremdung zu überwinden und zu einer neuen Gemeinsamkeit zu finden? Mit psychologischem Gespür und einem Interesse an Innensichten, das die Autorin in allen ihren Büchern auszeichnet, nähert sie sich den verschiedenen Charakteren an und hält deren Gedanken und Gefühle fest.

Bei aller Privatheit des Settings lauert dahinter aber doch ein gesellschaftlicher Konsens, eine Vorstellung, wie Beziehungen zu sein haben. *Einem* Anspruch sollten sie heute auf jeden Fall genügen, da ist der Druck vielleicht sogar höher als Anno dazumal: Wir erwarten davon individuelles Glück. Darauf bezieht sich wohl der Titel: Die vier Hauptpersonen suchen Glück, mit ganz verschiedenen Vorstellungen davon, was das sein könnte – je nachdem wie sie generell im Leben stehen.

Heisst Glück, dass alles möglichst rund läuft, keine Störungen auftreten und sich das Leben einigermaßen harmonisch gestaltet? Für Lilas Partner, den pragmatische Sven, Personalchef einer internationalen Firma, ist das wohl so. Oder überzeugt uns eher, wie die temperamentvolle Lila es sieht? Für sie liegt das Glück in der Begeisterung, in der wunderbaren Kopflosigkeit des Sprungs ins Abenteuer. Eine Art Glück ist wohl auch in der Kunst zu finden: Die durch den frühen Tod ihres Kindes traumatisierte Künstlerin Fabienne strichelt mit ihren Zeichnungen gegen den Sog depressiver Stimmungen an, versucht das Unglück zu bannen. Der eigentliche Experte in Sachen Glück ist aber ihr Mann, der Psychologe Joe Leibundgut, die heimliche Hauptfigur des Romans: Er pflegt eine andere Kunst, die Gabe, aus seinen Tagen Positives herauszufiltern und zu bewahren. Glück ist in seinen Augen der Genuss kleiner, aber kostbarer Momente. Dies zahlt sich für ihn nicht nur in gesteigertem Wohlbefinden, sondern auch finanziell aus: Er ist der Autor von Ratgebern mit Titeln wie „Die Philosophie des geschenkten Tages“, eine Art Koryphäe auf diesem Gebiet.

Es versteht sich von selbst, dass beim Aufbrechen der Paarbeziehungen alle involvierten Personen infrage gestellt werden und ihre Fundamente überprüfen müssen. Elisabeth Jucker ergreift dabei nicht Partei: Sie zeichnet auf, feinfühlig und präzise, sie registriert, ohne zu bewerten, aber mit einer Prise Humor. Falls einige von Ihnen sich an ihren letzten Roman „Die Villa“ erinnern, in dem sie einen Guru demontiert, dann ist für Sie allerdings auch klar, wer bei diesem Prozess und diesen Auseinandersetzungen am meisten Federn lassen muss: natürlich Joe Leibundgut. Er und seine Weisheiten sind fast prädestiniert für den lakonischen Witz der Autorin.

Ausserdem trägt Joe ein dunkles Geheimnis mit sich herum, das ich Ihnen natürlich aus verkaufstaktischen Gründen nicht verrate. Lila kommt ihm im Laufe der Geschichte auf die Spur, und plötzlich erscheint alles in anderem Licht. Der Roman dreht sich also nicht nur um Beziehungsprobleme, sondern wir folgen Lila bei ihrer journalistischen Recherche und dringen immer tiefer in andere Fragestellungen ein.

Hier liegt für mich eine spezielle Faszination dieses Textes. Ich habe vorhin den Finger auf die heutzutage sehr private Ebene des Grundkonflikts gelegt, wobei dieser aber überindividuell von Glückserwartungen geprägt ist. Über Lilas Arbeit führt die Autorin nun quasi durch die Hintertür eine weitere gesellschaftliche Problematik ein, die für uns alle prägend ist: die der Selbstoptimierung.

Lila sammelt nämlich Material für einen Artikel über Schönheitsoperationen und hat bereits den Chirurgen Dr. Brink interviewt, als sie Joe Leibundgut aufsucht, um ihn zum selben Thema zu befragen. Joe erstellt psychologische Gutachten, die solche Eingriffe empfehlen oder davon abraten. In einer wunderbaren Szene am Anfang des Buches zeigt Elisabeth Jucker, wie Lilas Selbstbewusstsein unter dem Blick des Chirurgen auf ihre diversen Mängel schrumpft – und wie der Psychologe sie danach mit seinem Verständnis für menschliche Unvollkommenheit wieder aufrichtet. Damit wird

einerseits für die Beziehung der beiden Protagonisten das Fundament gelegt. Andererseits eröffnet die Autorin den zweiten Themenkomplex, den sie in verschiedenen Variationen im Laufe des Textes durchspielt.

Schönheit ist bei den heutigen Möglichkeiten eben nicht nur ein erfreuliches Geschenk des Schicksals, unser Aussehen kann zur anspruchsvollen Aufgabe werden, die in unserer eigenen Verantwortung liegt – Versagensängste inklusive. Bis ins Detail malt Elisabeth Jucker zum Beispiel aus, wie sich Lila an der Kleiderfrage abmüht, wie sie verzweifelt vor dem Spiegel in der Umkleidekabine des Kaufhauses steht – und wieder mal nichts Passendes findet. Andererseits ist bei der schönen Fabienne alles farblich und stilistisch aufeinander abgestimmt, mit beinahe zwanghafter Vollkommenheit. Und gewünschtes Styling endet nicht bei der passenden Verpackung des Körpers, es erstreckt sich auch auf diesen selbst: Mit Fitness, Bodybuilding oder eben ärztlicher Kunst könnten wir unsere Erscheinung zum Idealbild perfektionieren. Das Thema der Schönheitschirurgie, überhaupt der Medizin, begleitet uns durch das ganze Buch hindurch und spiegelt sich im Umschlagbild von Monika Zybon-Biermann: Schaufensterpuppen, künstlich schön – und amputiert.

Na und, wen kratzt das? Warum nicht lieber ungekünstelt, natürlich? Stimmt. Wir können uns mit unserem Kopfschütteln dem Protagonisten Sven Lombardelli anschliessen. Aber das Geschäft mit der Schönheit boomt, offenbar sind immer mehr und auch immer jüngere Leute bereit, sich für ihr Aussehen unters Messer zu legen. Die Schweiz belegt in der Statistik der Eingriffe einen Spitzenplatz. Dies ist wohl eher auf unsern Wohlstand als unsere Hässlichkeit zurückzuführen.

Ausserdem macht die Selbstoptimierung nicht beim Aussehen Halt, auch das Seelenleben muss aufpoliert werden – was nicht nur bedauernswerte Modeopfer, sondern auf die eine oder andere Art uns alle betrifft. Es herrscht ein breiter Konsens, dass wir es nur richtig anstellen müssen, um unser Leben zu verbessern, es gelte einfach, die Möglichkeiten zu erkennen. Joe Leibundgut mit seinen Lebenshilfebüchern steht hier stellvertretend für die ganze Branche der Ratgeberliteratur, den Heilslehren unserer Zeit.

Tatsächlich ist heute vieles machbar, was früher ausserhalb des menschlichen Vermögens stand: Die Medizin ist ein Paradebeispiel dafür. Es ist daher wohl nicht von ungefähr, dass ein Arzt im vorliegenden Roman eine Schlüsselrolle spielt: Der Schönheitschirurg Dr. Brink steht zwar im Hintergrund, stellt aber in entscheidenden Momenten die Weichen.

Nur: Wenn so vieles machbar ist, verschieben sich die Grenzen dessen, was wir als gegeben akzeptieren müssen. Und je mehr das Schicksal in unserer Hand liegt, desto grösser auch unsere Verantwortung, und es stellen sich ethische Fragen: Wenn Glück so normal ist, wie begegnen wir dann dem Unglück? Und wie weit können, wollen wir gehen? Wo ist die Grenze zwischen Lifestyle und Notwendigkeit? Und fordert der Wille zur Perfektion nicht auch Opfer, ruhen etwa Leichen im Keller? Im vorliegenden Roman liegt tatsächlich Unschönes hinter der ansprechenden Fassade, so viel kann ich Ihnen verraten. Das Buch heisst ja nicht einfach „Glück“, sondern „Unerhörtes Glück“. Vielleicht ist einigen unter Ihnen aufgefallen, dass da noch etwas anderes mitklingt: „Unerhört“ bedeutet auch „empörend“. Beruht dieses Glück auf einem Skandal und handelt es sich in Wirklichkeit um „ungeheuerliches, erschreckendes Glück“?

Ich lasse das offen. Wenn Sie das Buch lesen, werden Sie sehen, dass es im Untergrund viele Fragen aufwirft. In einer Hinsicht muss ich Sie aber gleich enttäuschen – oder doch wohl eher beruhigen: Elisabeth Jucker gibt keine Antworten. Erwarten Sie also von ihr keinen Wegweiser zum Glück, sie schreibt – zum Glück – keine Ratgeber, sondern subtile, eindringliche, humorvolle Literatur.